

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Bodensee nebst dem Rheinthale von St. Luziensteig bis Rheinegg

ein Handbuch für Reisende und Freunde der Natur, Geschichte und Poesie

Das Landschaftliche und Geschichtliche enthaltend

Schwab, Gustav

Stuttgart, 1840

5. Der Bodensee unter dem Salischen und dem Sächsischen Hause

[urn:nbn:de:bsz:31-140716](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-140716)

Ursprung der niedern Gerichtsbarkeit; die der Freien von den Gau-
grafen, der Ursprung der höhern. Die Klöster übten die letztere
durch einen Schirmvogt aus.

Die meisten Pfarrkirchen jener Zeit und Gegend entstanden,
wenn ein Herr oder ein Kloster für seine Zinsleute und Leibeigene
ein Bethaus in Form eines Schoppes bauen ließ, in dessen Mitte
Taufstein und Altar, mit Gold, Silber und Seidenzeug verziert,
standen. Sie ließen dann einen Priester weihen. Dieser, mit Lie-
genschaften, frommen Dyfern, erst später durch den Zehnten bezahlt,
wohnte an dem Orte, sagte den Nachbarn Psalmen und Taufgebete
auswendig her, und las ihnen (wenn er Latein lesen konnte) des
heiligen Augustins Homilien vor. Sein Oberkleid war von weißer
Leinwand. Die Bischöfe predigten oft selbst; für den Papst ward
öffentlich gebetet, und er befähigte die Freiheiten der Klöster.

Soldat war nur der Freie; Armuth allein befreite diesen
vom Kriegsdienst. Die Klöster stellten gute Mannschafft (St. Gallen
666 Mann, aus allen Gauen Alemanniens zusammengedrückt),
erhielten Liegenschaften dafür, und gaben den Kriegern Lehen oder
Geld. Reiche Klöster schenkten überdieß dem Könige jährlich zwei
Pferde, Schilde und Lanzen; die Armen weiheten ihm Gebete, St.
Gallen that beides.

So viel von Kultur und Sitten dieses Zeitraums.

5. Der Bodensee unter dem Salischen und dem Sächsischen Hause.

Nach Chr. 900 bis 1150.

1. Bischof Salomo von Konstanz.

Nach Karls des Dicken Tode verschwand die Weltmonarchie,
und nur Deutschland blieb auf kurze Zeit einem Zweige vom
Stamme Karls des Großen. Arnulph, nachdem er mit Aleman-
nen die Normänner angegriffen und Rom gestürmt, er-
st. C. 899. frankte und starb nach der Rückkehr. Sein zarter Sohn
Ludwig das Kind hielt in Alemannien Volksversamm-
lungen und Gerichte (901), aber der Königsname war nicht so
mächtig, die einbrechende Verwirrung vom Reiche abzuhalten. In

dieser Lage mußten die einzelnen Bezirke sich selbst helfen. Für den Bodensee war der rechte Mann von der Fürsorge gefunden. Ein junger, reicher Edelmann des Landes, frühzeitig Waise, im Kloster St. Gallen von Iso sorgfältig und zum Gelehrten erzogen, Schulfreund jener berühmten Schüler, hatte sich unter Ludwig dem Deutschen zum gewandten Höfling herangebildet und war sein Hofkapellan, d. h. Ausfertiger der königlichen Diplome geworden. In der Hoffnung Abt zu werden, schlich er sich in St. Gallen ein, that dort im Jahr 889 Profess, kehrte dann zu seinen Hofämtern zurück, stürzte bei Arnulph den Abt Bernhard, der ein unehelicher Sohn Karls des Dicken war, und erschien auf einmal als Abt von St. Gallen; unmittelbar darauf setzte er sich auf den erledigten Bischofsstuhl von Konstanz unter dem n. c. 890. Namen Salomo III. So waren beide angesehene Stifter wieder vereinigt. Der neue Abt-Bischof war einer von jenen Ulysses-Charaktern, die um die Wahl der Mittel wenig verlegen, wenn die Hindernisse beseitigt sind, und das Ziel erreicht ist, edlere und uneigennützigere Gesinnungen zeigen, als man ihnen zutraut. Er führte das Regiment mit bessern Künften, als die waren, durch die er es erworben hatte. Denn er trat alsobald vor dem königlichen Gerichte zu St. Gallen am See kräftig auf, die Rechte und Gränzen St. Gallens gegen die Anmaßungen Ulrichs des Jüngern, Gaugrafen im Linzgau zu wahren. Hier wurden die Gränzen zwischen dem Thur- und Rheingau erneuert. Sie zogen sich aus dem Bodensee im Thalwege des Rheins bis an Monstein hinauf, dessen Name von jenem Halbmonde stammt, den schon König Dagobert, wahrscheinlich als Gränzzeichen, einem Felsen einhauen ließ, den längst ein Steinbruch weggenommen hat. Von dort liefen sie aufwärts vom Rheine bis Schwarzunegla (Schwarzeneck im Appenzell), von wo das Schneewasser nach der Seite des Bodensees herabrann, wo die Ziegen standen. Das Rheinthal von Monstein bis Blatten gehörte zum Linzgau, wie es schon vor 300 Jahren zu Dagoberts Zeiten war. In der Urkunde heißt der See Podamicus; als Namen des Rheinthales kommen vor Cobolo (der Kobelwald), Balgaa (Balgach), Eichibach (der Eichelbach), Thiodpoldesaua (Diepoldsau) und die unbekanntenen Hermentines, Ibirinesowa und Scrienespach.

Unter Ludwig dem Kind, der St. Gallen auf alle Weise begünstigte, bereitete Salomo dem Stifte den Besitz der Abtei Pfeffers vor (905 bis 909 nach Chr.). Pöbe n. c. 905 ff.

Reisende besuchten jetzt das Kloster und beschenkten es reichlich. Inzwischen stieg ein finsternes Gewitter aus der Ferne über dem weiten Horizont unsrer Seeufer empor. Ludwig war kaum zwanzigjährig gestorben. Sein Nachfolger, ein Sohn des ostfränkischen Grafen Konrad und durch seine Mutter Gisimotta ein Enkel Arnulphs, war gewählt, aber noch nicht anerkannt. Da erschienen an Deutschlands östlichen Gränzen die Ungarn, die zuerst Arnulph unvorsichtiger Weise herbeigerufen, ein wildes Nomadenvolk. „Sie sind kleine Männer mit tiefliegenden Augen — so berichten Zeitgenossen — ihr Ansehen ist gräßlich; auf leichten Pferden, die sie nie verlassen, umschweben sie die schwerbewaffneten Gegner und schießen furchtbare Pfeile von hornenen Bogen; sie sind eben so schnell im Ueberfall als in verstellter Flucht; sie leben nicht wie Menschen, sondern wie das Vieh, fressen rohes Fleisch und trinken das Herzblut ihrer Feinde.“ Diese Barbaren stürzten auf Sachsen, Baiern, Thüringen; ein alemannisch-fränkisches Aufgebot fiel unter ihrer Wuth; endlich bedrohten sie Alemannien. Konrads Gewalt war noch nicht befestigt; jeder Staat war an Selbsthülfe gewiesen. Da verbanden sich des Königs Kammerboten in Alemannien, die Brüder Erchanger* und Berchtold, die mit Herzogsgewalt herrschten und um den Bodensee wohnten, mit Herzog Arnulph von Baiern. „Wir haben Eisen und Schwerter, entgegeneten sie den trotzigen Abgesandten der Hunnen, und fünf n. c. 915. Finger in der Faust;“ und hieben in einer blutigen Schlacht am Inn das ganze Hunnenheer zusammen.

An diese Einfälle der Ungarn in Deutschland knüpft sich eine schöne Sage unsrer Seegegend. Unter den im Norikum von den Ungarn gefangenen Deutschen befand sich auch ein Graf vom Argengau und Linzgau, Namens Ulrich. Dieses alte Geschlecht führte seinen Ursprung auf Gottfried von Alemannien zurück, und war mit Karl dem Großen seitenerverwandt: denn Hildegard, die Urenkelin jenes Gottfrieds, war Karls Gemahlin; ihr Bruder, dessen Sohn und Enkel, drei Ulrichs, waren Grafen im Argengau (787 bis 862). Der Urenkel des ersten, Uzzo, und dessen Sohn Ulrich IV., heißen auch schon Grafen von Brigantium; das Geschlecht soll aus der Fremde an den See gewandert seyn, und hier von Karl dem Dicken mehrere Besizungen, darunter Brezgenz,

* So heißt er und sein Bruder: Perethold, Urkunde vom Jahr 909. N. C. DCLXXIII., beides waren nach derselben Urkunde Grafen. — Anderswo heißt jener Erchengarius (DCXCI).

Heberlingen und Buchhorn, erlitten haben. Ludwig der Deutsche nennt Ulrich III. († 978) in einer Urkunde seinen Enkel. Aus diesem Geschlechte nun war jener todtgeglaubte Ulrich. Seine trauernde Gemahlin, Wendilgard, hatte sich unter der heiligen Wiborada zu St. Gallen einem geistlichen Leben geweiht. Alljährig aber kam sie nach Buchhorn, das nach den vielen dort ausgefertigten Urkunden damals schon ein bedeutender Ort gewesen zu seyn scheint, und feierte dort das Andenken an ihren Egeherrn mit andächtigen Gebet und Werken der Mildthätigkeit. Als sie dieses Trauerfest das viertemal zu Buchhorn beging, trat unter andern Bettlern ein Mann vor sie und begehrte zur Gabe ein Kleid. Wie sie nun, zwar unwillig über seine Frechheit, doch ihm dasselbe darreichte, ergriff er die Hand der Gräfin, drückte sie an sich und küßte sie der Widersirebenden. Die Diener eilten auf ihn zu und schlugen ihn mit Fauststreichcn, Wendilgard aber schwankte zurück und rief seufzend: „Ja, an dieser Frechheit erfahre ich erst, daß mein Herr Ulrich todt ist!“ Da erwehrte sich der Bettler der Streiche, warf sein wildes Haar aus dem Angesichte zum Halse zurück und rief: „Ich habe genug Streiche in der Fremde ausgestanden; so schaut doch her und erkennet euren Ulrich!“ Dazu wies er seiner Gemahlin eine wohlbekannte Narbe. Da erwachte Wendilgard als aus dem Schlaf und rief: „das ist mein Herr, der liebste aller Menschen!“ So fielen sie sich in die Arme und herzten sich unter dem Jubel der Diener. Auf einmal trat der Graf zurück: er hatte den Schleier auf dem Haupte seiner Gemahlin erblickt, und rief: „Sprich! wer hat ihn dir aufgesetzt!“ Sie antwortete: „der Bischof.“ „Von Stund an,“ sprach Ulrich, „darf ich dich nicht mehr umarmen.“ Aber Bischof Salomo entband die treue Frau des Klostergelübdes; Wendilgard kehrte zu ihrem geliebten Gemahl zurück, und empfing einen Sohn von ihm. Sie starb an dieser Frucht ihrer erneuten Ehe; das Kind mußte von ihr geschnitten werden. Der Vater opferte das theure Pfand Gott im Kloster St. Gallen. Der Sohn wurde Burkhard genannt, in der Klosterschule wohl erzogen und in der Folge zum Abte des Stiftes gewählt.

Als die siegreichen Kammerboten an den Bodensee heingekehrt waren, wurde ihnen der gebührende Lohn nicht zu Theil. Schon früher (um 893) hatte König Arnulph alle Gunst dem Bischof Salomo zugekehrt und ihn mit Schenkungen aus dem Gebiete der Kammerboten, namentlich mit Liegenschaften um Podamum (das jetzt ein Städtchen heißt) bereichert. Daraus entstand Has und

Neid, ja selbst bewaffneter Streift. Einst kamen die Kammerboten heimlich über den Bodensee gefahren und wollten den Bischof in St. Gallen fassen. Dieser, gewarnt, hatte sich im wilden Turbenthale (Turhatun, vallis turbata in Urk. jener Zeit), das die Tös durchfloss, verborgen. Damals wurden die Kammerboten gefangen und nur auf Salomos Fürbitte von Arnulph begnadigt.

Kurz vor dem Ungarnkrieg, im December des Jahrs 911 hatte König Konrad den Bischof in Konstanz besucht, und ergötzte sich mit Lustfahrten auf dem Bodensee. So schiffte er nach Arbon, ritt gen St. Gallen und setzte sich zu den überraschten Mönchen traulich ans Mahl. Der König beschenkte die Abtei reichlich, ließ sich unter die Mithbrüder aufnehmen, schlief in Arbon und fuhr wieder über den See nach Bodmann, von wo aus er das Kloster, zum Schaden und Aerger der Kammerboten, noch reichlicher begabte. Der Bischof hatte diese, seine Gäste, schon früher durch Prahlereien erbittert, und in Konrads Gegenwart, beim Festmahle mit einem unwürdigen Scherze gekränkt; denn er schickte ihnen bärige Hirten mit Jagdgeschenken in Staatskleidern zu, und lachte mit der ganzen Tischgesellschaft, als die Fürsten vor den Knechten aufstanden und ihr Haupt entblößten. Dieser Hohn, nach jenen Zeiten gemessen, war so groß, daß der König als Vermittler aufstehen mußte.

Der Zorn über jene Beleidigung wuchs bei den Kammerboten, als sie im Bewußtseyn ihrer Thaten aus dem Kriege zurückgekehrt waren. Sie besaßen in Stamheim ein von ihnen erbautes Schloß; von hier aus verheerten sie im Grimme die neuen Besitzungen des Bischofs, unbekümmert um seine Klagen. Da begegnete eines Tages der Bischof selbst auf einem Lustritte den Fürsten und ihrem Gefolge (914 nach Chr.), redete sie mit Vorwürfen an und erinnerte sie an ihre Begnadigung durch König Arnulph, die sie ihm verdankten. Jetzt unterbrach ihn Luitfried, der junge Schweftersohn des Kammerboten und rief: „Soll der verfluchte Mönch sich gegen euch rühmen, Dhme? und ihr wollt ihn leben lassen?“ damit zog er sein Schwert und hätte es gegen den Bischof gebraucht, wenn ihm die Andern nicht in den Arm gefallen wären. Diese faßten des stehenden Bischofs Pferd am Zaum; einer seiner Knechte ward im Gefümmel erschossen. In einer Herberge hielten sie Rath über ihren Gefangenen; die mildere Meinung siegte über den tobenden Luitfried, der brüllte, daß dem Feinde die Augen ausgestochen, die rechte Hand sollte abgehauen werden. Der Bischof wurde auf einer schlechten Mähre auf Dieboldsburg gebracht,

wo Bertha, Erchangers Gemahlin hauste. * Vor den Thoren zwangen ihn die Kriegsknechte, den Pforinern die Füße zu küssen. Aber Bertha, die stolze und strenge Frau, bei der ihm die Feinde ein hartes Gefängniß zu bereiten glaubten, schlug, als sie die That vernommen, ahnungsvoll an ihre Brust und sprach: „das ist der Tag, der unsern Ehren vor Gott und Menschen ein Ende machen wird.“ Sie schmückt Kirche und Altar, bereitet Baldachin und Teppiche, geht dem Bischof weinend entgegen, faßt seine Hand und bittet um den Friedenskuß. Die Kriegsknechte sahen darin einen bösslichen Hinterhalt, und der Bischof selbst, dem mit seinen zwei begleitenden Priestern ein stärkendes Bad bereitet worden war, als die Thüre des Schlafgemaches sich hinter ihm schloß, that kein Auge zu und war bei jedem Schall der Trompete, bei jedem Schrei der Wächter des Todes gewärtig. Aber am andern Morgen besuchte ihn Bertha, von einer einzigen Magd begleitet, sie führt ihn zum Mahle, sie speist mit ihm aus Einer Schüssel und bricht den Bissen mit ihm.

Während dies auf Dieboldsburg geschah, fasten die Brüder einen kühnen Entschluß. Im Hegau, drei Stunden vom Bodensee, ragt ein steiler hoher Fels auf weiter Ebene über die ganze Gegend hervor. Niemand weiß, wer zuerst auf seiner Spitze eine Burg erbaut, oder ihr den Namen Tziel gegeben hat. Dorthin wandten sich die Kammerboten, besetzten den Berg bei Tag und Nacht und führten Lebensmittel zusammen. Da gedachte Berthold, umringt von vielen Lebensleuten und Bundesgenossen, der alten freien Zeit, und ließ sich auf der hohen Beste zum Herzoge von Alemannien ausrufen.**

* Nach den Umständen dieser Erzählung in den Casus des Eckehard, kann jene Burg nicht wohl eine andre seyn, als das heutige Schropburg oberhalb Bohligen in der Htri. Man hat die Dieboldsburg im Algäu suchen wollen; allein wenn man die Kürze der Zeit bedenkt, in welcher sich diese Begebenheiten ereigneten, so ist es physisch unmöglich, daß man Salomo dorthin konnte geführt haben. Die Schropburg lag dem Sitze der Kammerboten (Tziel) ganz nahe in einer waldigen Gegend; also ganz geeignet, einen geheimen Gefangenen zu verbergen. Das Geschichtsbuch erzählt uns, daß die Burg nach diesem alsbald zerstört (zerstroten) wurde. Sie verlor hierdurch ihren Namen und wurde von den Landeuten nur die zerstrotene, d. i. die gebrochene Burg benannt; und der Name blieb, selbst als sie späterhin (wahrscheinlich durch die Herren von Schieren) wieder erbaut wurde. Anm. eines Dritten.

** Nach einer andern Nachricht hätte König Konrad selbst vorher Tziel vergebens belagert, und die Kammerboten hätten bei Wahlwies eine

Aber die Rache war den Friedensstörern leise und unbemerkt nachgeschlichen. Siegfried, eine Nefle des Bischofs, sammelte die Edelknechte von Konstanz und St. Gallen und überraschte die Brüder, die, um sicherer zu seyn, in dichten Waldungen sich aufhielten, im Schlafe, sammt ihrem Beter Luitfried. Gebunden führte er sie vor die Dieboldsburg und drohte, sie im Angesichte der Burg an drei Galgen zu hängen und von der Sonne braten zu lassen, wenn der Bischof nicht freigegeben würde; doch diesen hatte Bertha, als ihr Gemahl ihn nach Twiel abforderte, schon in der vorigen Nacht durch ein Hintertörthchen aus der Burg entfliehen lassen, ja sie selbst war ihm weinend nachgefolgt. Die Besatzung hatte die Burg und das am Fuße derselben gelegene Städtchen (Vohlingen) fliehend verlassen. Da trat Salomo, Frau Bertha an der Hand, unerwartet aus dem Stadthor den Seinigen entgegen. Ein alemannisches Volkslied empfing ihn, dessen Anfang war: „Heil Herro, heil Liebo!“ und eine unzählige Menge schloß sich dem Zuge an. Die Stadt schirmte der Bischof um Berthas willen; er war in Allem freundlich gegen sie gesinnt; ja er erlaubte ihr, den gefangenen Gemahl ohne Zeugen zu schauen. Als nun dieser, mit Ketten belastet, vor ihr stand, umfaßte sie ihn ohne ein Wort zu sprechen und fing an zu weinen, bis ein Strom von Blut ihr aus der Nase drang. Den Bischof, der hereingetreten war, rührte so plötzlicher Glückswechsel selbst am Feinde; frei von Leidenschaft und Rachsucht ertheilte er dem unglücklichen Paare, das vor ihm niedergesunken war, seinen Segen, und so viel an ihm war, Verzeihung. Die Gefangenen wurden auf die von ihnen selbst besetzte Burg Twiel gebracht. Unerbittlicher war König Konrad. Als dieser, der in Frankenland zu Felde lag, an einem Morgen die Nachricht von der Mißhandlung des Bischofs, seines Freundes, durch seinen Diener erhielt, sprang er vom Bette auf, verlor die königliche Fassung und ging bei Seite zu weinen. Schnell wurde von ihm eine Fürstenversammlung berufen, die den Kammerboten das Leben absprach; ihre Güter wurden einem tapfern und vornehmen Alemannen mit Namen Burkhard, dessen Geschlecht wir oben betrachtet haben, geschenkt, der vielleicht als Verräther der Kammerboten thätig gewesen war, und eben derselbe, früher ein harinädiger Feind des Königs, wurde bald mit dem wiederhergestellten Herzogthum Alemannien belehnt. Sein Vater

Schlacht gegen die wider sie aufgebotenen Alemannen gewonnen und diese dem Berthold, als ihrem Herzog, unterworfen.

Burkhard, auch Alemannenfürst (s. oben) war durch Verräther gefallen, vielleicht unter Erzhangers Mitwirkung; dadurch wurde Burkhard's Betragen entschuldigt. Der Bischof Salomo suchte vergeblich seinen gefangenen Feinden das Leben zu retten. Konrad, obgleich mit den Schuldigen verschwägert, blieb unerbittlich, und sie wurden nach Abingen (Dettingen an der Bernitz? oder Hattungen im Hegau? oder Abdingen?) geführt und dort, auf Burkhard's Betrieb und Befehl, alle drei enthauptet. Bertha, deren Eigenthum der Bischof sorgfältig abgetheilt, behielt ihr Leibgebing, die Beste Zwiel.

Der schmählige Tod seiner Gegner ging dem Bischof Salomo zu Herzen und ließ ihm keine Ruhe. Weinend trat er vor die Fürsterversammlung, ein strenger Ankläger seiner selbst, begehrte und erhielt Urlaub zu einer Wallfahrt nach Rom, dort seine Sünden zu büßen. Ob er die Reise persönlich vollbracht, oder, durch Kriegsunruhen abgehalten, sich des Papstes Verzeihung und die Bestätigung der Freiheiten St. Gallens durch Gesandte geholt habe, darüber sind die Nachrichten nicht einig.

Ein neuer Einfall der Ungarn bedrohte um jene Zeit auch Alemannen wieder, erstreckte sich jedoch nicht bis an den See.

Unter Salomo blühte das Kloster als Gelehrtenschule fort, er selbst war in allen Fächern der damaligen Gelehrsamkeit wohl bewandert, ein guter Prediger, ein eifriger Bischof. Mit Hülfe seiner alten Mitschüler besorgte er ein großes encyclopädisches Wörterbuch (vocabularium Salomonis), das sich aus heidnischen und christlichen Schriftstellern über alle Fächer des menschlichen Wissens verbreitete. Durch Grimoald, Hartmut und Salomo vermehrte sich die Klosterbibliothek bald auf hundert Bände aus allen Fächern.

Salomo's schöne, große Leibesgestalt flößte Ehrfurcht ein; er war streng und mäßig gegen sich selbst, und trank wie sein Vorfahr, der heilige Gallus, nur Quellwasser, aber er trank es aus einem schweren, goldenen, reich mit Edelsteinen verzierten Becher; in seinem Schlafgemach stand ein Wasserbecken von herrlicher, getriebener Arbeit, wahrscheinlich ein Kunstwerk des griechischen Alterthums. Pracht aller Art kehrte unter ihm in St. Gallen ein. Aus dem fernen Englan d kam eine Gesandtschaft vom weisen König Athelstan und schloß für ihren Herrn Brüderchaft mit St. Gallen. Salomo, der seltene Mann starb ums Jahr 920 nach Chr. und ward im Dome zu Konstanz begraben.

2. Herzog Burkhard und seine Nachfolger.

Um diese Zeit fügen die Gau- oder Amtsgraffschaften N. G. 916 ff. Alemanniens an, durch die Lehenherrschaft erblich zu werden, und schon unter den Franken und den Karolingern theilten sich allmählich die Länder unter verschiedene Fürstenhäuser.*

Im Elfaß, in Rhätien, im helvetischen Alemannien kommen Fürsten (duces) vor. Ein solcher war der neue Herzog Burkhard von Alemannien (916 nach Chr.). Der erste seiner Ahnherrn, den man kennt, war, wie wir wissen, unter Karl dem Großen Markgraf über das curische Rhätien und den Seebezirk. Dasselbe Gebiet verwaltete jetzt Burkhard, und der Sitz der Herzogsgewalt war an den jetzt schon heitern und fruchtbaren Ufern des Bodensees. Er hatte Würde und Güter unmittelbar vom König; unter ihm hielten die Grafen, die Bögte und seine Abgesandten unter freiem Himmel, unter einer Eiche oder Tanne, vor der ganzen Versammlung der Freien Gericht mit ihren Schöffen. Das Land blieb unter seiner Verwaltung vor den Hunnen sicher, die Burgunder wurden abgewehrt, und eine Tochter Burkhard's, Bertha, die hochgelobte Spinnerin, ward Königin von Burgund (922).

Der Nachfolger Königs Konrad, der Sachse Heinrich I., verwüsthete Alemannien, wegen Burkhard's Verbindung mit Burgund. Dieser unterwarf sich und mußte Herzogthum und Güter zu Lehen vom Könige nehmen, wurde aber Statthalter des Königs, besonders über die Klöster, denen er nicht sonderlich hold war. Er zog mit Burgund nach Italien und starb dort durch Meuchelmord.

Während dessen fielen die Ungarn wieder ins Land und erschienen, nachdem sie Augsburg lange belagert, mit Sturmesseite am Bodensee: dem Kloster St. Gallen verkündigte erst der aufsteigende Rauch und geröthete Himmel die Nähe der Nordbrenner.

* Eines der ersten Beispiele, daß ein Gaugraf den Namen von seiner Grafschaft führe, findet sich am Bodensee. Eine Urkunde vom Jahr 965 bei Neug. (C. DCCLIV) nennt einen comes Chuono de Oningen (Deningen). Häufige Benennungen vom Besitz findet man erst in den Urkunden vom Ende des 11. Jahrhunderts an (etwa vom Jahr 1085). Zu Anfang des 10. Jahrhunderts erscheint als Graf des Argengau's Ulrich, des Linzgau's Konrad, des Nibel- und Rheingau's Adalbert, des Thurgau's Adalbert d. J., Sohn des Erlauchten.

In Eile ließ Abt Engelbert zwei feste Schlösser bauen, das eine an der Sitter, das andre über dem See auf der Halbinsel Wasserburg; dorthin sandte er Knaben und Greise des Klosters mit der Weisung, im See, als der sichersten Freistätte, auf wohlversehenen Schiffen zu leben. Bücher wurden nach Reichenau, die Schätze auf das Kastell an der Sitter gestücht. Der Kern der Mönche mit eilig verfertigten Harnischen, Keulen, Schilden und Bogen warf sich, den Abt Engelhard, der den Harnisch über die Rutte angezogen hatte, an ihrer Spitze, in die Burg an der Sitter. Nur die heiligen Jungfrauen in St. Mangs Klausen, entschlossen zu sterben, und ein blödsinniger Mönch, welcher klagte, daß ihm der Klosterkammerer das Leder zu den Schuhen vorenthalten habe, in denen er stehen könnte, blieben zurück. Am 1. Mai des Jahres 925 erschienen endlich die Ungarn. Der blödsinnige Mönch kam ihnen ergötlich vor und sie schonten seiner. Zwei von ihnen bestiegen sogleich den Thurm, wo ihnen das vergoldete Bild des heiligen Gallus entgegenblickte, fielen aber, ehe sie es erreicht, zu Tode. Die Horden lagerten sich darauf im Grase, schmauften rohes Fleisch und berauschten sich im Wein; nach dem Mase brüllten sie zu ihren Göttern, und Heimbald, der Mönch, mußte mit schreien. Eben wollten sie ihren Dolmetscher, einen gefangenen Priester, schlachten, als ihre erschrockene Vorhut sie vor der Nähe des Sitterschlosses warnte, und so brachen sie eilig nach der Ebene auf, zündeten einige Höfe an, um in der finstern Nacht eine Leuchte zu haben, und verschwanden rheinabwärts so schnell aus der Gegend, als sie gekommen waren. Das einzige Opfer ihrer Wuth war die fromme Einsiedlerin, die heilige Jungfrau Wiburade, in deren verschlossene Klausen sie, Schätze hoffend, eingedrungen waren, und die sie, enttäuscht und zürnend, mit ihren Speisen niedergestoßen hatten.

Um Konstanz herum hatten sie alles verheert. Der Ort aber leistete siegreichen Widerstand. Reichenau hatte alle seine Schiffe ans Land gezogen; den Rand der Insel hielten glänzende Geharnischte besetzt; dieser Anblick schreckte die Barbaren, und sie eilten vorbei, sengend und brennend den Rhein hinab.

Engelbert und seine Mönche kehrten nach St. Gallen zurück. Ein Ungar war im Lande geblieben, ließ sich taufen und heirathete ein schwäbisches Mädchen.

Aller Boden um den See lag verwüstet, Dörfer und Höfe verbrannt, dazu war das arme Land durch Burthards Tod herzoglos

geworden. Endlich erhielt Hermann I. ein Graf in Franken, den alemannischen Herzogshut (926.). Das Land, von den Ungarn hinfert verschont, erholte sich unter seiner weisen und milden Verwaltung allmählig wieder, und der Fremdling that viel für die Kultur, die Sitten und Gesetze des ihm anvertrauten Schwabens. Er vermählte seine Tochter Ida mit Luitbold, dem Sohne Otto's, seit 936 Königs der Deutschen, und starb das Jahr nach N. C. 948. dieser Vermählung. Seine Leiche ward in der Kapelle des heiligen Kilian auf der Reichenau beigesezt. Hermann galt für den weisesten und klügsten seines Volkes, war ein Wohlthäter der Kirchen und Klöster, baute auf den ungarischen Brandsätten, beförderte den Handel mit dem Süden. Durch ihn erhielt Nordsach vom Könige Markt- und Münzrecht, (Neug. C. DCCXXXIX.) und St. Gallen die italischen Zölle.

Daß Hermann in einer Fehde mit dem Linzgauer Grafen Lindau eingesehert, und Bregenz gestürmt, ist eine Fabel. Der Hof Lindau brannte im Jahr 948 ab, wahrscheinlich aber durch Zufall.

Nach Hermanns Tode (der zu St. Kilian auf der Reichenau begraben war) wurde sein Schwiegersohn Luitbold mit Einstimmung aller Fürsten zum Herzoge von Alemannien erhoben, mußte jedoch nach seiner Empörung gegen seinen Vater Otto diese Würde niederlegen; Burkhart II., * Burkhards I. Sohn wurde mit dieser Würde bekleidet, (954 nach Chr.) und des Königs Bruder, Heinrich, Herzog in Baiern, gab ihm seine schöne und geistvolle Tochter Hade wig zur Gemahlin. Sein Herzogsstz war Tübingen, das vielleicht nach Bertha's Tode dem Reich heimgefallen war.

In diese Zeit ist die Entstehung ummauerter Städte zu setzen, hervorgerufen durch die Nachbarschaft der Ungarn, die endlich mit der Drohung nach Alemannien herausbrachen, daß ihre Rosse Flüsse und Seen austrinken und ihre Hufen die Städte zertrümmern wollten. Dieser Schrecken gab Wil, Altstädten, Rheinau, Stein am Rhein, Konstanz, vielleicht auch Arbon und Bischofszell seine Mauern. Auch die Stadt St. Gallen nahm so ihren Anfang, indem Abt Anno anfang, einen Graben um die Wohnungen zu ziehen, und rundum eine Mauer mit 43 Thürmen aufzuführen; aber als das

* Neugart nennt diesen Burkhart den dritten, indem er seinen Großvater Burkhart schon als ersten Herzog zählt.

Werk eine Elle hoch über die Erde aufgestiegen war, starb er (1. Dec. 954).

Die Ungarn wurden vom Könige in der berühmten Schlacht auf dem Lechfeld aufs Haupt geschlagen (955), daß ihrer 100,000 fielen und sie nicht wiederkehrten. In dieser Schlacht führte Herzog Burkhard II. die siebente und achte Schaar, die aus Alemannen bestanden.

Derselbe half dem König Otto in der Lombardei, bis der Sieg ihm die römische Kaiserkrone fest aufs Haupt setzte (965). Dieser große und siegreiche Kaiser, der Deutschland zum Mittelpunkt von Europa gemacht, kam im Jahre 973 mit seinem jungen Sohn Otto, der in St. Gallen erzogen worden war, an die Ufer des Bodensees und besuchte Konstanz (wo er den Bischof Konrad, den Welfen, einst seinen römischen Reisegefährten, begrüßte) und die Reichenau, worauf er seinen Weg nach Helvetien ins Kloster Einsiedeln fortsetzte. Noch in demselben Jahre starben der große Kaiser, der Herzog Burkhard und der fromme Bischof Ulrich von Augsburg fast auf Eine Zeit.

N. E. 973.

3. Die Herzogin Hadewig.

Nach Herzog Burkhard's Tod erfuhr unsre See-Gegend etwas in der alemannischen Geschichte Einziges und Unerhörtes, das durch das alemannische Gesetz selbst unmöglich gemacht schien: eine Weiberherrschaft; aber es war die kräftige Herrschaft einer Mannin.

Hadewig, des Baiernherzogs Tochter, des großen Otto Nichte, mit seltener Schönheit geschmückt, war in zarter Jugend dem Enkel des byzantinischen Kaisers Konstantin Porphyrogenneta, dem Konstantin, der nachher selbst den Thron bestieg, verlobt worden, und ein abgesandter Verschnittener mußte sie in der griechischen Sprache unterrichten. Sie aber haßte den nichtswürdigen Bräutigam, und als ein griechischer Maler erschien, um das Bild der schönen Braut nach Konstantinopel zu bringen, verzerrte sie beim Sitzen Gesicht und Augen zu häßlichen Fratzen. Das Ehebündniß zerbrach sich, und Hadewig wandte sich gemüthsrühig zu männlichen Studien, sie erwarb sich zu der Kenntniß der griechischen, die Bekanntschaft mit der römischen Literatur, und ließ sich lieber dem in Ehren ergrauten und jetzt kraftlosen Greise, Herzog Burkhard II. als einem von feiger Ruhe entnervten

Griechenknaben zur Gemahlin geben. Mit jenem lebte sie in einer jungfräulichen Ehe, und er hinterließ ihr große Mitgift und die Herrschaft im Herzogthum. Nicht als ob sie — dem alemannischen Geseze zuwider — die Würde und das Amt selbst erhalten hätte: sondern König Otto II. hatte ihr das wichtigste, die Schutzvogtei über die Klöster alemannischen Bezirkes, gelassen und sie auch sonst gewissermaßen zu seiner Stellvertreterin im oberschwäbischen Alemannien gemacht und keinen neuen Herzog eingesetzt. So herrschte die schöne, strenge und schlaue Frau, weithin gefürchtet, von ihrer hohen Feste Tzuel herab, wo sie, die kinderlose, das alte, von einem unbekanntem Gründer gestiftete, von ihrem Gemahl erneuerte Kloster aufrecht hielt, und ihre Zeit in die Herrschersorgen und die Wissenschaften theilte. Ihre Aufsicht über die Klöster führte sie einstmals ins Stiff St. Gallen. Da fand sie an der Pforte einen schlanken und kräftigen Jüngling mit leuchtenden Augen stehen, eine blühende Feldengestalt. Es war Eckhard der Pfortner. Keinem hatte, nach der Bemerkung eines Großen jener Zeit, die Benediktinerkapuze je besser gefessen. Dabei war er klug, gelehrt und verschlagen. Hadewig hatte ihn schon früher ins Auge gefaßt: jetzt hielt sie an der Pforte eine geheime Unterredung mit ihm und am andern Tag erbat sie sich von dem widerstrebenden Abte den Jüngling — zum Lehrer nach Tzuel. Dort führte sie den sehnlich erwarteten an der eignen Hand in das Gemach, das an das ihrige stieß. Dahin kam sie bei Tag und bei Nacht, von einer einzigen Dienerin begleitet, die Alten mit ihm zu lesen. Aber immer standen die Thüren offen, und Diener, Krieger, Fürsten fanden sie oft mit ihrem Lieblich lesend oder rathschlagend. Keine Verläumdung wagte sich an ihren Ruf und es ist kein Zweifel, daß ihre Neigung zu dem schönen und geistreichen Jüngling, edler und reiner Natur war. Ja, sie zeigte sich von so strengen Sitten, daß sie ihrem Schübling selbst oft wehe that. Einmal ließ sie ihn auf seinem Strohlager peitschen und nur seine kläglichen Bitten hielten sie ab, ihn nicht kahl scheeren zu lassen. Doch wurde bald das Wohlwollen wieder Meister; dann sandte sie, wenn der Lieblich zu Besuche nach St. Gallen ging, heimlich auf die Schiffe zu Stain am Rhein seidene Beutel, Mützen, Stolen und andere reiche Geschenke für den heiligen Gall und seinen Jünger.

Damals war heftiger Streit zwischen St. Gallen und Reichenan. Nuodmann, der Abt des letztern Klosters, wurde als Lauscher zu St. Gallen ertappt und entging mit Mühe den Fäusten

der Mönche. Durch Eckehard gerettet und verführt, bat er diesen auf seinem Wege nach Tübingen in der Reichenau einzusprechen, denn er gedachte durch ihn die Herzogin zu gewinnen. Eckehard kam, und Ruodmann beschenkte ihn mit einem schönen Pferd; er liebte ihn auch zum Abschied, doch konnte er sich einen unbesonnenen Scherz nicht versagen, und raunte dem Scheidenden ins Ohr: „Seliger! der du eine so schöne Schülerin die Grammatik lehren darfst!“ Eckehard war um eine höhnische Antwort nicht verlegen. „Gerade,“ erwiderte er, „wie Du, heiliger Herr, deine schöne, liebe Schülerin, die Nonne Klotilde, in der Dialektik unterrichtet hast!“ Mit diesen Worten ritt er unwillig davon. „Du hast dein schönes Pferd verloren!“ sagte Ruodmanns Dienstmann, der Bruder Osker, der Zeuge des Auftritts gewesen war, spöttisch zum Abte. Hadewig aber empfing ihren Freund lachend. „Hast Du dem Wolf, der in eurem Schaafstall eindrang, heimgesündet?“ fragte sie. „Bei Hadewigs Leben;“ rief er, denn dies war sein gewöhnlicher Schwur, „hätte ihm einer aus Ungeschick den Hals gebrochen, es hätte mich nicht bekümmert.“ Die Herzogin war ihrem Lehrer mehr als je gut. Am andern Morgen fand sie einen hofbelfigen Knaben an seiner Seite. „Er will griechisch lernen,“ sprach Eckehard, „er will von deinem Munde etwas rauben!“ Der schöne Knabe erklärte dasselbe in einem zierlichen Mönchsverse, da zog ihn die Herzogin auf ihren Fußstuhel, und gab ihm etwas von ihrem Munde, das er nicht gehofft hatte zu rauben; dieser antwortete erstaunt aber schnell in zwei Hexametern, daß er, von dem Kuß einer Fürstin verwirrt, unfähig sey, würdige Verse zu dichten. Die Herzogin vergaß ihre gewohnte Strenge, lachte laut auf, und ließ sich herab, den zarten Jüngling eine griechische Antiphonie, die sie selbst aus dem Lateinischen übersetzt hatte, * zu lehren. Den Abtretenden beschenkte sie mit einem Horaz und andern Handschriften, die noch lange im Büchersaale des Klosters prangten. Der Knabe hieß Burhard und wurde in der Folge Abt von St. Gallen. — Als Hadewig mit ihrem Freunde allein war, lasen sie zusammen den Virgil, und bei der Stelle: *timeo Danaos et dona ferentes*, gedachte Eckehard an Ruodmanns Geschenk, und erzählte der Herrin auf ihr Begehren alles, nur die unehrerbietigen Worte des Abts verschwie er (so erzählte er selbst)

* *Θάλασσα καὶ ποταμοὶ, εὐλογεῖτε [I. εὐλογεῖτε] τὸν κύριον, ὑμνεῖτε, πηγὰς, τὸν κύριον. Ἀλληλοῦν.*

„seiner Allerschönsten.“ Da zürnte sie, daß sie, die Regentin und Reichsverweserin, nicht als Schiedsrichterin über den ganzen Streit aufgefördert worden. Sie schrieb ein Landgericht auf die Wahlwiese aus, auf das sie den Bischof von Konstanz und die Aebte von Reichenau und St. Gallen berief. Doch Ruodmann unterwarf sich noch vorher: die Fürstin legte ihm auf, sich mit St. Gallen zu versöhnen und an einem bestimmten Tage hundert Pfund Buße vor die Thore von Zwiel zu legen. Die Hälfte schenkte sie ihm wieder, und Burkard, der Abt von St. Gallen, erhielt von ihr ein so rasches Pferd, daß es ihn beim ersten Ritt abwarf und er das Bein verrenkte. Dennoch brachte es Ruodmann beim Könige so weit, daß St. Gallen wegen üppiger Lebensart seiner Mönche von Abt Nebo von Vorsch visitirt wurde: auf dessen günstigen Bericht sollte das Stift einen Wein-Ort erhalten, und Hadewig war geneigt zu diesem Behuf ihr Lehen Saspach abzutreten, wenn ihr lieber Eckehard der Verwalter dieses Nebgutes würde. Als die Mönche das ihm nicht gönnten, brach sie zornig ab.

N. E. 978. Noch bei ihren Lebzeiten erhielt Alemannien vom König einen Herzog, in Otto, dem Sohne Luitholds und Idas und Enkel Otto des Großen; er erhielt zugleich das Herzogthum Baiern (um 978), und starb im Jahr 982. Hadewig überlebte ihn 11 Jahre. Nachdem sie ihre Güter an N. E. 993. Zwiel, Petershausen* und andre Klöster vergabt hatte, starb sie im Jahr 993.

4. Die Hermänner und Ernst von Schwaben.

Herzog Otto's Nachfolger, der rheinische Franke Konrad, übte fünfzehnjährige Herrschaft. Er, „der glorreiche Herzog der Alemannen und Elsäßer“ hatte sich unsrem See, während seiner langen Verwaltung, an der Seite des Königes Otto III. zu N. E. 988. Konstanz gezeigt. Der letztere zog, vom ersten Römische, den er gegen den Patrizier Crescentius unternommen hatte, heimkehrend, als gekrönter römischer Kaiser 8 Jahre später (996 im Herbst) „wie im Triumph“ abermals in unsere See-Stadt ein. Herzog Konrad aber starb im folgenden N. E. 997. Jahre eines jähen Todes. Ihm folgte Hermann II.

* Petershausen (domus petri) war ums Jahr 955 von Bischof Gebhard von Konstanz gestiftet worden.

sein Nefse, der nach Kaiser Otto III. Tode mit Herzog Heinrich III. von Baiern um die Kaiserkrone stritt. Während Hermann Straßburg stürmte, erschien Heinrich mit der Brandsackel am Untersee, vor Reichenau. Hermann eilte herbei und forderte, den blutigen Streit zu enden, Heinrich zum Zweikampf heraus. Heinrich wartete sein auf einer ebenen Wiese, bei Konstanz am See. Als aber Hermann nicht erschien, riethe jenem seine Rätthe, Konstanz, dessen Bischof gezwungen auf Hermanns Seite war, zu brandschätzen.* Er befolgte zwar diesen Rath nicht; aber er durchzog mit Feuer und Schwert, verflucht von den armen Bewohnern, das schöne Oberschwaben, kehrte nach Franken zurück, und kurz nachher sah er, zum deutschen Könige gekrönt, den Herzog Hermann von Alemannien küßend zu seinen Füßen. Er beehrte ihn mit dem Herzogthum, und Hermann starb als treuer Anhänger und Begleiter des Kaisers. Unter seinem minderjährigen Sohne Hermann III., der von mütterlicher Seite von Karl dem Großen und den Königen Burgunds abstammte, herrschte Zwietracht in Alemannien, bis der aus Italien zurückgeeilte König Heinrich II., zu Zürich Landfrieden machte. Derselbe verlegte das Kloster zu Zügel, auf die Bitte der Mönche, aus der rauhen Höhe herab in das milde Stein am Rhein, und stellte das wohlthätige Kloster N. E. 1005. unter das neuerrichtete Bisthum Bamberg (1007).**

Nach Hermann III. frühzeitigem Tode erhielt Ernst, dessen ältesten Schwester Gisela Gemahl, der Sohn Luitholds, Markgrafen in Oesterreich, das Herzogthum Alemannien. Er starb auf der Jagd, und sein älterer Sohn, der unglückliche Ernst II. folgte ihm unter der Mutter Vormundschaft. Gisela ward vom Frankenherrzoge Konrad geraubt, geheirathet und bestieg mit ihm den deutschen Königsthron. Der neue König besuchte das Schwabenland, fuhr gen Konstanz und bestätigte die Rechte der Klöster. Als Herzog Ernst seinen Aufstand um das Erbe Burgunds gegen den harten und ungerechten Stiefvater und seine Anhänglichkeit an den aufrührerischen Grafen Welf oder Welfhart, den Abkömmling der Kammerboten

* Konstanz hatte damals einen blühenden Handel. Eine Urkunde vom Jahr 1022 führt folgende mercatores Constantienses mit Namen auf: Echo, Chomuli, Woueli, Abeli, Engezo, Tegenhard. (Neug. C. DCCCXX.) Es scheinen besonders Goldschmiede gewesen zu seyn.

** In der Urkunde (N. C. DCCCXXVIII.) heißt der Berg *Duellum*.

Rudhard und Warin und einen der Stammväter der Welfen, mit langer Gefangenschaft auf dem Siebichenstein büßte, zog der Kaiser durch das aufgeregte Oberschwaben und zerstörte die Burgen der Aufrührer. Auf diesem Zuge begleitete die traurige Gisela ihren Gemahl; beide kamen an den Bodensee und nach St. Gallen. Hier fand Gisela ein Wohlgefallen an Notker Labeo's schönen Handschriften, dem Hiob und dem Psalmbuch, und Beides wurde ihr verehrt. — Von allen Vasallen Ernsts war ihm nur der Gaugraf im Thurgau, Berner, treu geblieben, und seine Besatzung Kyburg troßte dem Kaiser fünf Monate lang. Als Konrad sich das Erbe Burgunds gesichert hatte, war er geneigt, seinem freigelassenen Stiefsohn Ernst das Herzogthum Schwaben zurückzugeben, wenn er seinen Freund Werner von Kyburg ausliefern würde. Mit Unwillen verwarf Ernst diese Bedingung; er wurde mit Werner geächtet, und das Herzogthum erhielt sein Bruder Hermann. Das treue Freundespaar zog in den Schwarzwald, sammelte sich auf der alten, im Walde versteckten Burg Falkenstein Anhänger, und brach in die Baar hervor, das Herzogthum mit Waffengewalt wieder zu erobern.

Hier stießen sie auf den Grafen Mangold von Beringen oder Nellenburg, der vom Kaiser mit Vollziehung der Reichsacht beauftragt war, und mit seinen Dienstmännern in der Gegend streifte. In einem verzweifelten Gefechte, in welchem Ernst und sein Freund Werner, aber auch Mangold, der Führer der feindlichen Schaar und viele Edle fielen, wurde der Haufe des N. C. 1050. erstern zerstreut, und sein Anhang vertilgt (18. Aug. 1030).

Der Bischof erbarmte sich des gefallenen Feindes; er nahm den Bann von seinem unglücklichen Haupt, und der Leichnam des Herzogs wurde nach Konstanz gebracht und dort in geweihter Erde bestattet; sein Gegner Mangold erhielt auf der Insel Reichenau sein Grab.

Bald kam ein anderer erlauchter Todter in ihre Nähe. Graf Gero, der Familie von Montfort angehörig, und Herr von Pfullendorf, beschloß im höhern Alter, der Welt zu entsagen und in dem Kloster Petershausen dem Himmel zu leben.

Voll Sehnsucht nach dieser Freistätte, entdeckte er am See, auf einer Reise begriffen, sein Vorhaben dem Abte jenes Klosters, setzte sich mit ihm zu Schiff und segelte dem Hafen zu: aber ihn sollte eine noch stillere Ruhestätte empfangen. Noch auf der Fahrt erkrankte er, und an der schmalen Landzunge, die nicht allzuletzt

von Konstanz sich ins Wasser streckt, und schon damals das Eichhorn hieß, starb der Greis im Schiffe, das jetzt den Sterbenden wiegte, wie es einst den Säugling gewiegt hatte; denn er war zu Schiff auf dem Bodensee geboren. Seine N. C. 1055. Hülle ward an der Stätte seiner Sehnsucht, zu Petershausen bestatet.

5. Kaiser Heinrich III.

Alemannien wechselte um diese Zeit seine Herren schnell. Hermann, Ernsts Bruder, starb an der Pest in Italien. Da gewann der Kaiser die Vasallen von Schwaben, Baiern und Burgund durch Erblüchmachung ihrer Lehen, und N. C. 1058. gab diese Länder seinem Sohne Heinrich. Als aber dieser den Thron bestiegen (als Heinrich III.), konnte er bei den Kriegen, die das Reich durchtoben und dem Aufruhr, der auch in Schwaben drohte, diese Länder seinem Hause nicht erhalten. Ihm lag vor allen Dingen der Reichsfriede am Herzen, der seit Jahrhunderten fehlte. Daher berief der Kaiser N. C. 1045. im Jahr 1043 Fürsten und Bischöfe an dem Bodensee nach Konstanz, bestieg nach viertägigen Berathschlagungen die Rednerbühne, ermahnte das Volk mit lauter Stimme zum Frieden und ertheilte allgemeine Verzeihung. Den Alemannen gab er Otto (II), Pfalzgrafen am Rhein, der in Schwaben besitzungslos war, zum Herzog; dieser, ein gütiger und schöner Mann, waltete fromm und rüstig im Lande. Als er schon nach drei Jahren starb, ertheilte Heinrich Otto III., Markgrafen von N. C. 1047. Schweinfurth, das Herzogthum; aber er selbst war eigentlich Regent des Landes und lebte, ferne von den prächtigen Hoflagern, die er hatte und aus denen er Fiedler und Gaukler vertrieb, am liebsten auf den stillen Materhöfen Schwabens. Als er zur Krönung nach Rom reiste (1046), N. C. 1046. besuchte er das Gestade des Sees und nahm von Konstanz seinen Freund, den Bischof, mit. Am 24. April 1048 erschien der Kaiser persönlich bei der Einweihung der neuen St. Markuskapelle auf der Reichenau, und feierte den Tag dieses Heiligen auf der Insel. Im folgenden Jahre besuchte auch der Papst Leo IX., von Geburt ein Deutscher, Graf v. Egisheim im Elsaß, den See und die Insel Reichenau, und weihte die Kirche dieses Klosters, so wie andere Altäre und Gotteshäuser in der Gegend.

G. Rudolph, Herzog von Schwaben und Gegenkönig; Heinrich IV., Kaiser.

Der Kaiser Heinrich III. und Herzog Ditto waren gestorben; da trat Graf Berthold I. von Zähringen vor des Kaisers Wittwe Agnes, die Vormünderin des jungen Königs, und hielt n. S. 1056. ihr den Ring vor, den Heinrich ihm als Unterpfand der Anwartschaft auf das Herzogthum Schwaben gegeben. Die Kaiserin erkannte den Ring, aber das Herzogthum gab sie mit Burgund dem begnadigten Entführer ihrer Tochter Mechtilde, Rudolph von Rheinfelden zur Mitgift. Zürich wurde seine Hauptstadt; der Zähringer erhielt Kärnthen und Verona zur Entschädigung. Herzog Rudolph trat als ein kräftiger Gegner der Gewalt der Erzbischöfe, die sich um die Vormundschaft des jungen Heinrich IV. stritten, auf, und griff mit starker Hand in die Geschicke jener Zeit ein. Auf dem Schlosse Bodmann am See, das wiederaufgebaut blühte, war Welf, Herzog von Kärnthen, kinderlos gestorben und sein Erbe an seinen Schweftersohn Welf gefallen. Diesem verschaffte Rudolph das Herzogthum Baiern. An beide eng verbündete Fürsten schloß sich der seiner Würden ungerecht entfesselte Herzog Berthold von Kärnthen an. Alle drei standen dem König Heinrich drohend gegenüber, und nachdem sie es im Sachsenkriege noch wider Willen mit ihm gehalten, bestimmte sie der furchtbare Sieg über n. S. 1075. die Sachsen bei Hohenburg (13. Jan. 1075), der die Fürsten selbst gereute, sowie die Anschläge des Kaisers auf ihr Leben, zu einem offenen Bruch. Gregor VII. sandte den Bannsuch über den Kaiser, und während dieser im Winter über die Alpen eilte, um sich zu Canossa vor dem Papste zu demüthigen, wählten die Fürsten und Bischöfe des Reichs und der n. S. 1077. päpstliche Legat den Herzog Rudolph von Schwaben zum König der Deutschen, und krönten den Widerstrebenden in Mainz.

Ganz Deutschland und auch unsre Gegend theilte diese Wahl in zwei Parteien; der öffentliche Krieg brach aus. Rudolph eilte auf den Reichstag nach Eßlingen, dann erschien er plötzlich am See zu Reichenau und in Konstanz, wo er länger weilte. Der Bischof Otto war nach Markdorf geflohen.

Mit Rudolph waren der neuernannte Bischof Altmann von Konstanz, die Aebte von Stein am Rhein und Reichenau. Aus Rugk in Hohenrhätien stammte, nach der Sage, sein Anhänger, der Pfalzgraf von Tübingen. Auf seiner Seite stand auch

Graf Marquard von Bregenz mit der Stadt, der mit Rudolph verschwägerte Graf von Deningen, Graf Hugo von Montfort mit seinem ganzen Geschlechte, das jetzt schon als hochmächtig in der Geschichte auftritt, und dessen Besitzungen von den rätischen Alpen bis ans deutsche Ufer des Bodensees hinausreichten; aus weiterer Ferne die Grafen von Dillingen, Calw und Achalm. Mit Heinrich waren der Abt von St. Gallen, der Bischof von Straßburg, der Graf Ulrich von Bregenz, einer der mächtigsten im obern Lande und nach einer Sage, Schwiegerohn seines Feindes Rudolph, ferner der Graf von Lenzburg, der Graf Luitbold von Dillingen, der Graf Eginold von Achalm. So war fast kein Geschlecht, das nicht den blutigen Streit der Könige getheilt hätte. Während Rudolph Sigmaringen an der Donau belagerte, das dem Grafen von Pfüllendorf gehörte, fiel Heinrich mit dem Schwert in Alemannien ein, und verwüstete das untere Land. Im obern wüthete sein Verbündeter Abt Ulrich II. von n. E. 1075 St. Gallen, der mit seiner kleinen Mannschaft ein kühnes bis 1080. Wagemuth unternahm. Er bemächtigte sich der Abtei Reichenau, fuhr über den Bodensee und eroberte, von seinem Bruder, Herzog in Kärnthen unterstützt, mit stürmender Hand die Kastelle Markdorf, Bregenz und andere, und gab sie den Flammen preis.

An der Sitter, an der Thur, im Gebirge, am Rhein baute er Festen (so Hersbruck bei Bernang). Rudolph hatte nach Sachsen weichen müssen, und überließ das Land der Verheerung; während der eigentliche Krieg sich wechselvoll in die Ferne zog. Unter diesem Ungemach starb Rudolphs Gemahlin Adelheid auf der Feste Twiel. Rudolph erfocht zuletzt in Sachsen einen Sieg über seinen Gegner; der Paps hatte ihm eine Königskrone gesandt. Aber er lag sterbend auf dem Schlachtfelde, die rechte Hand war ihm abgehauen, durch den Leib ging ein tödtlicher Stich. So wurde er nach Merseburg gebracht. „Ich n. E. 1080. habe genug gelebt,“ sprach er, „ich sterbe unbeseigt.“

In Schwaben und am See tobte indessen der Partekampf fort, das Herzogthum hatte Friedrich von Staufem vom Kaiser Heinrich IV. erhalten, und hielt sich im Nordosten von Schwaben auf.

Am Bodensee herrschte Heinrichs Anhang bis ans Nichtland. Aber die erste Schlacht war seiner Partei nicht günstig. Eckhard, der Bruder des St. Gallischen Gegenabts Luitbold, Abt von Reichenau, bemächtigte sich, nachdem Ulrich ins Gebirge geflohen

war, seiner Insel wieder, zog nach St. Gallen, verbrannte die Pfalz, plünderte die Stadt, und diesen Einfall wiederholte er viermal. Das viertemal setzte er auf den Rand des nahen Gebirgs die Besse Bernegg im Rheinthale (später Rosenburg N. E. 1085. von ihrem Wiedererbauer genant), die jedoch Ulrich nach wenigen Tagen zerstörte (1085).

Einen mächtigen Genossen erhielt der Abt Eckhard, an dem Markgrafen Berthold von Zähringen. Beide tritten nach zwei Seiten gegen Bischof Otto von Konstanz, und gegen Abt Ulrich. Ihr einer Haufe zog jenseits des Bodensees hinauf, und verheerte das St. Gallische Gebiet von Konstanz bis Bregenz; den andern führte ihr Hauptmann Adilgozo durchs Thurgau bis an die Alpen, und verbrannte die Sennhütten mit sammt dem Vieh. Es mußte sich fügen, daß das Patriarchat von Aquileja um diese Zeit erledigt wurde, und der dankbare Kaiser seinen Bundesgenossen Ulrich mit dieser Würde bekleidete. Dies stößte seinem Gegner Eckhard auf der Reichenau solche Ehrfurcht ein, daß er vom Kampfe abstand. Ulrich benützte den Augenblick und machte bei dem Markgrafen Berthold einen Gegenbesuch über Konstanz hinaus, indem er sein festes Schloß Twiel überraschte und durch Verrath der Bewohner sich in seinen Besitz setzte. Berthold brach erzürnt gegen St. Gallen auf und wüthete mit Raub und Brand. Seine Kriegsknechte drangen in die Klosterkirche und verwundeten einen Mönch im Allerheiligsten. Einen armen Knaben, der ein Kreuz ergriffen hatte und damit als einem Schilde sich deckte, hieben sie unbarmsüchtig nieder. Aber nach drei Tagen wurde der Thäter wahnsinnig, lief an den See nach Rorschach und stürzte sich hinein. Unter diesen Händeln war Berthold von dem päpstlichen Legaten, den Fürsten und Bischöfen zum Gegenherzog von Alemannien erhoben worden, und die Welfen, Vater und Sohn, standen auf seiner Seite: Heinrichs Freunde aber sammelten sich um Friedrich von Staufen und Ulrich von Bregenz. Den Letztern bekriegte der junge Welf. Hungersnoth und Seuchen wütheten N. E. 1091. am See. Eine Sonnenfinsterniß am hellen Mittage erschreckte das Volk. Große Greuel gingen in der Gegend vor. Ein Graf Otto (wahrscheinlich Otto II. von Buchhorn), hatte mit seines Nachbarn, Grafen Ludwigs (von Pfalldorf?) Gemahlin bei dessen Lebzeiten öffentlich Hochzeit gehalten; dafür hieben ihm Ludwigs Dienstmannen das Haupt ab und sein Erbe kam an Fremde.

Auf den Bischofsstuhl zu Konstanz wurde Gebhard, der Bruder des Jähringers, mit Gewalt eingesetzt. Diesen zu stürzen und den Grafen Arnold von Heiligenberg einzusetzen, N. E. 1086. zog der Patriarch Ulrich an Weihnachten 1092 vor Konstanz. Aber die Schleuderer und Pfeilschützen der Stadt verwehrten ihm den Eingang, und er zog, nachdem er einige Häuser verbrannt, unverrichteter Dinge wieder ab. Dafür verwüstete die jählingische Besatzung der Stadt die Besatzungen St. Gallens, bis sie an der Thur überfallen und geschlagen wurde. Ulrich ging nach Aquileja; aber Arnold Graf von Heiligenberg vertrieb mit Hilfe seines Bruders Heinrich den Bischof N. E. 1065. Gebhard glücklich vom Stuhle zu Konstanz, auf den er sich setzte.

Alles zeigte sich der grausamen Fehden satt. Der erste Friedensstifter war der vertriebene Bischof Gebhard von Konstanz, der einen Fürstentag in Ulm veranstaltete, und dessen Beredsamkeit die ersten Grundlagen eines Vertrags zu Stande brachte, den der Kaiser, von Italien zurückgekommen, vollendete. Arnold mußte vom Bischofsstuhle steigen, den Gebhard wieder einnahm. N. E. 1096. Friedrich erhielt das Herzogthum von Schwaben, der Jähringer die Reichsvogtei im Thurgau und die Stadt Zürich nebst dem Herzogstitel; beide beides erblich. Der Name Alemannien verschwand. Bertholds und Welfs Erbgüter blieben reichsfrei. Die Lepkern gingen vom Bodensee durch Schwaben bis ans Kochergau. Baiern erhielt als erbliches Herzogthum der alte Welf.

7. Kultur in den Klöstern.

Die Gemüthsart der Uferbewohner hatte noch wenig von ihrer alten Rohheit verloren. Sie waren zwar empfänglich für die Ermahnungen der Geistlichkeit, schnell gerührt und schnell versöhnt; aber nach wenigen Augenblicken griffen sie unter Schimpf- und Drohworten wieder gegeneinander zu den Waffen; und in derselben Zeit stifteten und plündern sie Kirchen. Größere Fortschritte machte die Bildung, aber mit ihr auch der Luxus, in den Klöstern des Ufers. Der Küchenzettel aus dieser Zeit ist ein ganz anderer, als der des Abtes Hartmut von St. Gallen. Zahlreiche Fleischweifen, darunter Schlachtvieh, Steinhöcke, Murmelthiere, Wiesente, Auerochsen, Wildpret, freilich auch Bären; Vögel aller Art, namentlich Birkhähnen und Schwäne sind nichts Seltenes. Von einheimischen Fischen bemerkt man den

N. E. 1000
bis 1100.

Rheinlanken (Illanach), den Rothfisch (rotin), Salmen, Häusen; von fremden Häringe und Stockfische, auch Siberfleisch; dazu edles Obst, worunter Pfirschen, Melonen, Feigen, Kastanien, Datteln. Das gewöhnliche Getränk ist Bier und Meth (Honigwasser). Wein ist ein Lekertrank.

Auf dem Lande hingegen herrschte diese Neppigkeit nicht; auch der Reichste begnügte sich hier mit den Landeserzeugnissen. Strohhüte, selbstverfertigte leinene und wollene Röcke waren allgemeine Tracht.

Am Schlusse des elften Jahrhunderts wurde ein neues geistliches Stift am Bodensee, die Augia Major (Mehrerau) bei Bregenz vom Grafen Ulrich VIII. von Bregenz gegründet, im Jahr 1097. Er fand dort noch in demselben Jahre seine Grabstätte.

Die Klosterschulen zu Reichenau und St. Gallen blühten in diesem Zeitraume fort. Die ausgezeichnetsten Gelehrten lieferte noch immer das letztere Kloster. Es waren Eckehard I., der Bearbeiter des Heldengedichts Walthers von Aquitanien; hochgeehrt von Papst Johann XII. und Kaiser Otto I. († 973); Eckehard II., ein Schüler des ersten, rüstig und streng; der bekannte Lehrer Hadewigs; er starb als Domprobst zu Mainz, am 23. April 990. Eckehard III., Vetter des vorigen, unterrichtete die Hofkaplane Hadewigs auf Tüwel; Notker der Physiker, Professor der Musik, der Malerei und der Arzneikunde; Notker Labeo (der großlippige), einer der gelehrtesten und freundlichsten Menschen seiner Zeit, Theolog, Musiker, Dichter, Astronom, Mathematiker, Philolog; hochverdient um die Muttersprache durch seine Uebersetzungen; * von Eckehard I. gebildet. Er wollte in der Todesstunde die hungrigen Armen speisen sehen und starb unter ihrem fröhlichen lauten Lärm an der italienischen Pest im 70sten Jahre (22. Juni 1022). Man hat noch sein deutsches Psalmbuch, seine Poetik des Aristoteles, seinen Martianus Capella, und einen Aufsatz von ihm über musikalische Instrumente.

Eckehard IV. (Junior) ein großer Philolog, nebst Hilberich, Vorsteher der Schulen; für Geschichte und Sittenkunde unschätzbbarer Fortsetzer der St. Gallischen Hauschronik seit Abt Salomo; Verfasser des *liber benedictionum*. († 21. Oktober 1070). Er redigirte Eckehard I. Gedicht, Walthers von Aquitanien.

* *Primus barbaricam scribens; faciensque saporam.*

Eckeh. Jan.

Endlich der Mönch Hepidan, Biograph der heiligen Wiborada und zum Theile Verfasser der *annales Hepidani*; schrieb nach der Mitte des elften Jahrhunderts.

Unter der Leitung dieser Gelehrten wurde das Studium der Klassiker aufs Eifrigste betrieben; ihr lateinischer Styl zeichnet sich für die Zeit aus; aber die Verse sind schon gereimte Mönchsberameter. Der Philosophie wurde Aristoteles, Plato, Porphyrius und Boethius zu Grunde gelegt; die Musik nach Regeln gelehrt. Geometrie und Astronomie beschränkten sich wohl auf die Anfangsgründe. Leibesübungen aller Art wurden nicht vergessen, und die Erholungen sind noch römisch=antik: Würfel (*tali*), Wettrennen, Ringspiele, zu denen man sich salbte.

Ihre sittlich=religiösen Begriffe waren reiner, als man vielleicht denkt: „Das Gebet ändert Gottes Willen nicht — sagen sie — sondern er steht es vorher und wirkt es. — Schnelles Geständniß der Sünde ist der sicherste Weg zum Heil. — Die beste Reue zeigt man über die Sünde, die man nachher nicht wiederholt.“ Die Religion stellten sie hoch über alle Wissenschaften. Der Gottesdienst ist prachtvoll, in den Kirchen glänzt alles von Gold, Silber, Bernstein, Stükerei. Der Kirchengesang in St. Gallen zeichnete sich aus; die Beichte war noch edel und sittlich; bei der Taufe herrschte noch die Sitte der Eintauchung. Uebrigens ist noch keine Spur von Gewalt des Papstes über die Klöster; er schützt sie bloß und bestätigt die Heiligspredungen. Die Bischöfe von Chur und Konstanz üben die geistliche Gerichtsbarkeit, jeder über seinen Sprengel. Der Kaiser führt in der Regel die Aufsicht über die Klöster.

S. Welfen- und Gibellinenfehde am See.

Die großen Reichshändel ziehen sich am Anfange des zwölften Jahrhunderts aus unsern Gegenden weg. Ein Reichstag zu Konstanz im Jahr 1112 und der Besuch Kaiser Heinrich V. in derselben Stadt, sind isolirte Erscheinungen. Dafür spielt die erste Fehde der Welfen und Gibellinen, die den Samen zu dem tödtlichen Haffe beider Häuser austreute, an dem Bodensee. n. C. 1125. ff.

Der von den Fürsten wider Erwarten gewählte König Lothar (1125) war über die alten Besitzungen des salischen Hauses mit dem Schwabenherzoge Friedrich II., der sich Hoffnung auf die deutsche Krone gemacht hatte, in Krieg gerathen; von ihm, als er nach Italien zog, hatte der Reichsverweser, Heinrich der Stolze, Herzog von Baiern und Sachsen, ein Welfe, diesen Kampf gegen den Schwab, Bodensee.

Staufen, obgleich dieser sein Schwager war, geerbt. Schon im Jahr 1128 war Heinrich, noch unabhängig von dieser Fehde, mit einem großen Heere von Sachsen und Italienern vor Konstanz erschienen, weil der Bischof Ulrich Händel mit seinem Bruder Welf hatte. Aber die Stadt widerstand muthvoll, und der Graf Heinrich von Heiligenberg, der einen Familienschimpf bei dieser Gelegenheit rächen wollte, und sich trotzig vordrängte, fiel von den Geschossen der Städter. Am andern Tage kaufte sich der Bischof durch Geld los und zerstörte das nahe Schloß Kastell, das sein Vorfahre Gebhard von Zähringen erbaut hatte und das von den Belagerten benutzt worden war, der künftigen Sicherheit halber. Diese Welfen streekten von ihrem Stammschlosse Altdorf (bei Ravensburg) immer kühner die Hände nach dem Ufer aus. Schon Heinrichs Vater hatte sich der Grafschaft Buchhorn, wahrscheinlich mit Waffengewalt, bemächtigt. Sein Bruder Welf gründete im Jahr 1130 daselbst das Kloster Hofen.* Als nun im Kriege gegen die Staufen Heinrich an ver Wernitz ihnen den Rücken ohne Schlacht geboten (1132), so benutzte der Herzog Friedrich sein Glück, kam an den See, überfiel Altdorf und Ravensburg und verheerte die Umgegend. Dagegen verwüstete Heinrich das Donauland. Im folgenden Jahre sehen wir diesen wieder auf seinem Stammschlosse sitzen und dem Staufen von hier aus Frieden bieten. Aber dieser zeigte keine Lust. Heinrich dächte ihm im Oberland, Welf im nördlichen Schwaben zu waffengewaltig; sie mußten gedemüthigt werden. So bereitete sich der große Streit vor, der Jahrhunderte lang zwei der mächtigsten Häuser Deutschlands entzweite.

* Kurz zuvor (ums Jahr 1125) war von Bischof Ulrich von Konstanz das Kloster Kreuzlingen (Crucilinum) gestiftet worden. (Neug. C. DCCCLXVII).